

Margarete Fehlinger

Paßt Aufstellungsarbeit in eine systemisch-narrative Theorienbildung? (Ein erster Entwurf)

Ich versuche heute einen Entwurf, indem ich mir und damit auch Ihnen die Frage stelle, ob Aufstellungsarbeit in eine systemisch-narrative Theorienbildung paßt.

Dafür beginne ich mit einer Wiedergabe der ersten Sätze, die eine Teilnehmerin an einem Familienrekonstruktionsseminar, ich nenne sie in weiterer Folge Katharina, zu ihrem Anliegen erzählt hat.

Die Sätze entstammen meiner Mitschrift, die ich als Beobachterin des Prozesses machen konnte, den Christine Essen geleitet hat.

Liebe Christine - für Deine wunderbare, kreative und differenzierte Vorgehensweise im gesamten Aufstellungsprozeß möchte ich gleich am Beginn meine Hochachtung aussprechen.

Folie 1 (siehe Präsentation in der beigefügten Anlage)

Katharina: Eigentlich hatte ich etwas anderes vor, aber seit heute Nacht hat sich ein Thema vor mir aufgepflanzt. Es geht um etwas Übergeordnetes.

Ursprünglich wollte ich mir die Beziehung zu meinem Vater anschauen - vor allem meine Angst ihm nicht genug sein zu können.

Aber jetzt geht es mir mehr um die Angst von meiner Familie erdrückt zu werden - die Angst- das ist eine Geschichte aus meiner Kindheit, die mich begleitet und bindet. Ich kann mir das schwer zugestehen.

Mit diesen Sätzen erzählt Katharina den Teilnehmerinnen des Seminars verdichtet etwas über ihr "gelebtes" und "erlebtes Leben" (Retzer 1994) und erschafft damit einen Rahmen, in dem ihre bisherige Lebenserzählung Platz findet und sich vielleicht auch schon eine neue anbahnt.

Doch vorerst ein kleiner theoretischer Abriss zum Theorieverständnis der systemisch-narrativen Therapie.

Ich werde jetzt in weiterer Folge den Namen "Narrative Therapie" verwenden, da einige der geistigen Väter und Mütter dieses Ansatzes, wie z.B. Harry Goolishian sich geweigert haben der systemischen Therapie zugeordnet zu werden, da sie diese nicht losgelöst von dem Anspruch sehen, bestimmte Konstrukte für "wahrer" als andere zu halten.

In der Hinwendung des systemischen Therapieansatzes zu einer narrativen Orientierung (Michel White, David Epston 1990) bekommen die erzählten und damit auch die unerzählten Lebensgeschichten eine besondere Aufmerksamkeit. Narrative Ansätze gehen davon aus, daß die Art und Weise, wie wir im Alltag die Welt beschreibend wahrnehmen, deuten und bewerten von vergangenen und gegenwärtigen sozialen Austauschprozessen definiert ist. In dieser aus dem sozialen Konstruktivismus gewonnenen Sichtweise wird „der Diskurs über die Welt nicht als Widerspiegelung oder Landkarte der Welt gesehen, sondern als ein Produkt gemeinschaftlichen Gedankenaustausches.“ (Gergen 1985, S 266), oder

"was wir die Wirklichkeit nennen, ist selbst das Werk eines zumeist unbemerkten und anonymen Dichtungsgeschehens" (Sloterdijk 2001, S 1)

Der narrative Therapieansatz versucht zu beschreiben, wie wir uns - unser sogenanntes "Selbst" und unsere sozialen Beziehungen - durch die ausgetauschten Erzählungen - die Liebes- Leidens- Erfolgs- und Problemgeschichten - ständig (neu) erschaffen. Leidens- oder Problemgeschichten sind gekennzeichnet durch einen Prozeß der sich selbst fortschreibenden Verengung. "Je mehr (Kommunikations)Partner in ihrem Wahrnehmen festgelegten Spuren folgen, desto mehr verengt sich ihr Erzählen und desto ritualisierter wird ihr Handeln.....Dieser Kreislauf verengten Erzählens, Handelns und Wahrnehmens/Erlebens verweist auf eine Dynamik zunehmender Erstarrung." (Grossmann 2002, S 44/45).

Die erzählten Geschichten in diesem Kontext sind untrennbar verbunden mit dem, was als das "Erlebte" bezeichnet werden kann - das was mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört und am eigenen Leib gespürt und somit wieder zur Quelle neuer (oft alter) Geschichten wird.

Folie 2 (Darstellung der "Verengung")

Betrachtet man nun die ersten Sätze Katharinas aus der Perspektive der "Verengung", so beschreibt sie sich 3 x mit etwas "Größerem" konfrontiert, das nicht in ihrem Einflußbereich steht, dem "Übergeordnetem", dem "Vater" und der "Familie". Was sie dabei begleitet ist ein Gefühl der Angst, daß sie mit der Bedeutungsgebung dem Vater gegenüber "nicht genug zu sein" und "von der Familie erdrückt zu werden" versieht. Sie beschreibt ihre Angst aber auch als etwas, das begleitet und bindet - vielleicht schon ein Lösungsaspekt - betrachtet diese Verbindung aber nur aus der Perspektive " das kann ich mir nur schwer zugestehen

Die erzählten Lebensgeschichten kommen wieder "in Fluß", oder erfahren Verwandlung, wenn eine Gesprächssituation gefunden werden kann, in der im Nacherzählen Unterschiede eingeführt werden, die eine erwünschte Wendung in

der Erzählung ermöglichen und damit eine andere Wahrnehmung, ein anderes Erleben und andere Handlungen möglich machen

Die narrative Therapie bedient sich dabei der Sprache und hofft implizit, daß die Gefühle den veränderten Bedeutungsgebungen folgen werden. In letzter Zeit aber wird die Konzentration auf die sozialen Austauschprozesse und das Auslassen der Bedeutung der "Träger" der Kommunikation in Frage gestellt und kontroversiell diskutiert, z.B. in der letzten Ausgabe der Zeitschrift für systemische Therapie "Unsere körperliche Responsivität anderen, der Situation und der geschichtlichen Entwicklung der Konversation gegenüber sind materielle Bedingungen, die sowohl den Möglichkeiten unseres sozialen Handelns zugrunde liegen als diese auch einschränken. Es sind dynamische Konditionen, die einander anstoßen, verändern und zusammenlaufen, wenn wir in unterschiedliche konversationelle Realitäten eintauchen und sie verändern" (Lannamann 2003, S 7). Lannamann schlägt vor von "relationaler Körperlichkeit" zu sprechen, die entsteht, wenn Körper miteinander in Beziehung treten "Wir fühlen dieses Engagement oder sein Fehlen, bevor wir es benennen können, weil es der Sprache vorausgeht." (Lannamann 2003, S16). Auch wenn die Resonanz der sich begegnenden Körper nicht in Sprache gebracht wird, hat sie bereits einen unterschiedsbildenden Einfluß auf Kommunikation und Handlungen. Wieviel Information für Veränderungsprozesse kann aber noch hervorgebracht werden, wenn dieses "einander Anstoßen" von Körpern in den Focus der Aufmerksamkeit genommen und in Sprache gebracht wird.

Denn "verändernd erzählen läßt sich aber nicht nur mit den Mitteln der Sprache" meint Konrad Grossmann. Die Übersetzung erweiternder Unterschiedsideen in symbolisierende Erzähl- und Handlungsweisen ermöglicht oft einen Wandel der Erzählperspektive und geht häufig mit Erfahrungen der Berührung und Berührtheit einher (Grossmann 2002, S 121)

Zurück zur Aufstellungsarbeit

Genau dieses Herstellen von Berührung und Berührtheit in einem therapeutischen Prozeß ist die Stärke der Aufstellungsarbeit. Trotzdem gibt es Stimmen, die immer wieder die Frage stellen, ob diese emotionale Dichte für Veränderungsprozesse notwendig ist, oder nicht, oder ob es sich dabei überhaupt um ein fragwürdiges "Ausagieren" handelt.

Neue Perspektiven aus der Hirnforschung

[\(Folie 3\) Darstellung der corticalen Verbindungen](#)

Neue neurophysiologische Erkenntnisse (Siegel 2002) beweisen jetzt durch Untersuchungen am Gehirn die alte Erkenntnis, daß Veränderungsprozesse (z. B. Lernen) umso schneller und nachhaltiger vor sich gehen, je emotional beteiligter die betreffenden Personen sind.

"Emotions can be regarded as a dynamic process that interact continuously with other emotions, with cognition and perception, with the social environment, and, just as significantly, with bodily states" (Simon 2002, S33)

Erklärt wird das durch das Phänomen, daß eine Region im limbischen System, nämlich die Amygdala (nach neurophysiologischen Untersuchungen ist diese Region bei Gefühlen wie Wut, Trauer, Schmerz.....ständig in Aktivität) wesentlich mehr synaptische Verbindungen zum Neocortex aufweist, als dieser zur Amygdala. Dies könnte heißen, daß auf einer physiologischen Ebene Gefühle Bedeutungsgebungen mehr beeinflussen können, als die Bedeutungsgebungen die Gefühle. Daher rät Dany Siegel den PsychotherapeutInnen in ihrer Arbeit Techniken zu verwenden, die den KlientInnen eine emotionale Beteiligung im Therapieprozeß möglich machen. Noch deutlicher sagt es der deutsche Hirnforscher Gerald Hüther: "Auf der Ebene des Gehirns sind es die sogenannten emotionalen Zentren, die hinreichend erschüttert, also aktiviert werden müssen, damit es zu adaptiven Veränderungen der das bisherige Denken, Fühlen und Handeln eines Menschen bestimmenden neuronalen und synaptischen Verschaltungsmuster in den ontogenetisch jüngeren also den kortikalen Hirnbereichen kommen kann." (Hüther 2003, S 68)

Daher muß es eine Aufgabe der therapeutischen Methode sein, unterschiedliche Zugangsebenen - über Körper und Sprache - zu ermöglichen, denn diese erschaffen mehr Verknüpfungen, die zu mehr Veränderungsprozessen anstoßen können.

Wie läßt sich nun Aufstellungsarbeit narrativ beschreiben? - am ehesten als eine Neuerzählung der Geschichte durch die Interaktion von Körper und Sprache

Die Einladung der Leiterin einer Aufstellung bestimmte Elemente der Problemgeschichte auszuwählen, dafür Personen zu bestimmen und sie im Raum zueinander in Beziehung zu stellen, kann aus narrativer Perspektive auch folgendermaßen beschrieben werden:

Als Unterschiedsbildung, die helfen soll aus der Verengung herauszuführen, werden von der Leiterin Elemente aus der "Geschichte des Anliegens" oder dem Anfangstext ausgewählt und mit Hilfe der sich leibhaftig zur Verfügung stellenden RepräsentantInnen und BeobachterInnen miteinander in Kommunikation gebracht. Durch diesen gemeinschaftlich organisierten Austauschprozeß entwickeln sich neue Perspektiven, die anregen das

"Lebensdrehbuch" weiter- und umschreiben. Dabei kann immer wieder überprüft werden, ob die sich neu entwickelnde Geschichte mehr hilft den Wünschen und Sehnsüchten näherzukommen als die bisherige.

Matthias Varga von Kibed meint, daß die Fähigkeit von Menschen Beziehungsstrukturen fremder Systeme angemessen widerzuspiegeln keine inhaltliche, sondern rein syntaktische Information über das betrachtete System benötigt (Sparrer, Varga von Kibed 2000). Diese spezifische Form der Wahrnehmung (repräsentierende Wahrnehmung) wird verstanden als Fähigkeit von Personen als RepräsentantInnen eines fremden Systems über die gegebene explizite Information hinaus adäquat zu reagieren. Eine Aufstellung ist ein Bild mit einer Perspektive, die Anwesenheit der Betrachterin (Beobachterin) spiegelt sich in der Darstellung des Betrachteten wider, wie z.B.: die Perspektive der Fotografin im Photo erkennbar ist. Repräsentierende Wahrnehmung bezieht sich auf die Perspektive der Darstellung.

Diese entfaltet sich zunächst aus dem Anliegen, das einen Erzählraum eröffnet, in dem die Körper eingefügt werden und so aus der relationalen Bezogenheit aufeinander neue Informationen eröffnen (gemeint ist das Phänomen der Körperresonanz), die dann erst in weiterer Folge in der Sprache ihren Ausdruck finden.

Die Information, die die Relation der mitwirkenden Körper eröffnet, erweitert vor allem die Erzählperspektive, da die bisher assoziierten inneren Bilder durch die Aufstellung dissoziiert werden. Zusätzlich bringen die Repräsentantinnen der Elemente des aufgestellten Systems durch ihre unterschiedlichen Stimmen noch weitere Perspektiven hervor und stellen sie dem Gesamtprozeß wiederum in Sinn einer selbstreferentiellen Schleife zur Verfügung-

An Hand der weiteren Arbeit mit Katharina möchte ich nun versuchen den Prozeß der Neuerzählung aus einer narrativen Perspektive zu verfolgen

[\(Folie 4\)](#)

Katharina: Ich möchte wissen woher sie (Angst) kommt und ich möchte sie natürlich loswerden...

Fragen der Leiterin (leider nicht mitgeschrieben)

Katharina: Ich habe Angst vor Veränderung, aber ich wünsche mir so meinen Freiraum.....

Katharinas Lösungsidee ist verbunden mit einer "alten" Angst, die sie in dem Prozeß der Verengung festhält und ist damit noch keine Lösungsgeschichte, auch wenn sie bereits in der Formulierung ihres Anliegens das Thema

(Loslassen, Freiraum) andeutet, um das herum sich eine neue Geschichte- eine Lösungsgeschichte - entwickeln kann.

Folie 5 (Genogramm)

Ergänzen möchte ich noch, daß in der Vorbesprechung auch ein mitgebrachtes Genogramm angeschaut wurde. Im Sinne von Lebensereignissen, die für Katharinas Leben Bedeutung haben könnten, fällt darin auf, daß der jüngere Bruder Katharinas einem halben Jahr verstorben ist

Folie 6:

1. Bild

Die Leiterin bot Katharina an, ihre Aufmerksamkeit zunächst nur auf sich, ihre Angst und ihr Ziel zu lenken und diese 3 Elemente aufzustellen.

Damit wählt die Leiterin 3 Elemente aus Katharinas Anfangstext aus. Sie bleibt im Erzählrahmen des Anliegens und bietet doch schon eine neue Perspektive (Unterschiedsbildung) an, nämlich die Angst und das Ziel nicht voneinander getrennt zu sehen (bisheriges Erklärungsmodell- "woher kommt sie" und "ich möchte sie loswerden"), sondern beide Elemente zu Katharina in Beziehung zu stellen.

RK: Repräsentantin von Katharina

Z: Ziel

A:Angst

Ziel: "ich warte auf sie (Katharina)"

Angst: "ich fühle mich in Stich gelassen"

Repräsentantin. für Katharina: "Ich fühle mich irgendwie hier wie ein Mann"

Folie 7

2. Bild

Repräsentant Y eingeführt für das, wohin R. von Katharina schaut. Dieses Element, nämlich einen Mann wählt Katharina selbst aus. R. von Katharina gibt an, dass das, wohin sie schaut, sich oberhalb des Bodens befindet

Y: Repräsentant für das wohin Katharina schaut

Nachdem Y in der Blickrichtung der RK auf einen Sessel gestellt worden ist, meint

R. von Katharina: "schön und aufregend, aber weit weg"

Repräsentant Y : "Schwindlig, Herzklopfen, Angstgefühl"

Nachfrage Leiterin: Fühlst Du dich mehr als Person, oder Prinzip?

Repräsentant Y: Als Person und auch noch mehr.

Analog zum Anfangstext Katharinas entfaltet sich hier durch das Einführen des Repräsentanten Y das "Übergeordnete", das "was sich vor ihr aufgepflanzt hat" und das worin ihre Aufmerksamkeit gebunden ist und sie hindert sich dem Ziel zuzuwenden.

Folie 8

3. Bild

Person (X) aus dem "mehr" durch Leiterin herausgezogen

Leiterin zu RK: " männlich oder weiblich? Gehört sie vor oder hinter das Prinzip?"

RK: "Die Person (X) ist männlich, muß herunter (vom Sessel) und vor das Prinzip "

Leiterin zu RK: "Wie geht es dir, wenn hier ein Mann oder ein Bub auftaucht?"

Bevor RK antworten kann, sagt X: "Langsam glaube ich, daß ich die Angst bin"

In dieser Szene entwickelt sich durch das Angebot der Ausdifferenzierung der Position Y in ein dahinterliegendes Prinzip und ein davorstehendes menschliches Wesen eine neue Bedeutungsgebung. Die Geschichte erweitert sich durch eine Person, zu der die Angst auch gehört, oder die Angst repräsentiert.

Folie 9

4. Bild

Ursprüngliche Angst der RK an die Seite gestellt

Leiterin: "Schicke über die Augen hinüber, was Du zu geben hast"

(Alle RepräsentantInnen fühlen sich deutlich ruhiger)

Leiterin zu RK: Was ist das für eine Qualität, die dazukommt?

RK "Etwas Stabiles, mehr Vertrautes - einfach mehr Ruhe"

Das nächste Angebot zur Erweiterung der Geschichte besteht darin, die Aussage der "ursprünglichen Angst", daß sie sich in Stich gelassen fühlt aufzugreifen und die ausgelassene Seite der Erzählung anzubieten, denn jemand fühlt sich nur in Stich gelassen, wenn er bereit wäre in Beziehung zu treten. Das, was am Beginn als "Angst" benannt wurde, soll an die Seite der R. von Katharina treten, um damit eine neue Bedeutungsgebung nämlich Verbindung/Unterstützung zu ermöglichen.

Folie 10

5. Bild

Person X wird RK durch die Leiterin an die Seite gestellt.

R. von Katharina: "Das da neben mir schaut mich so vorwurfsvoll an."

Prinzip Y : "das vor mir ist bedrohlich - ich will nicht, daß die 2 (R. von Katharina, Person X) in Kontakt kommen

Angst: "Möchte Katharina zum Ziel drehen"

In diesem Angebot zur Unterschiedsbildung bezieht sich die Leiterin auf die bisher erzählte Geschichte, daß Katharina die Angst als ihr zugehörig beschreibt. Die RepräsentantInnen äußern aber eine ganz andere Wahrnehmung : Y will die Verbindung verhindern, R. von Katharina sieht sich mit einem Vorwurf konfrontiert, die "ursprüngliche Angst" möchte Katharina zum Ziel drehen. Es beginnt sich in diesem Bild eine neue Geschichte zu entwickeln, nämlich die, daß die Angst nicht zu Katharina, sondern zur Person X gehört.

Folien 11

6. Bild

Im 6. Bild führt die Leiterin die andere Seite des Ziels, nämlich die Vergangenheit in Form der beiden Eltern ein.

V: Vater

M:Mutter

Sie bezieht sich dabei auf die Betrachtung des Genogramms aus der Vorbesprechung und auf die Information, daß der jüngere Bruder Katharinas mit einem halben Jahr verstorben ist

R. von Katharina (schaut auf den Boden): "Ich werde den Ansprüchen nicht gerecht - alle wollen etwas von mir"

Hier entwickelt sich analog zum Anfangstext wieder die Angst den Eltern (Vater?) nicht gerecht zu werden

Folie 12

7. Bild

Die Angst als Person X wird von der Leiterin vor den Vater gestellt und Repräsentant Y der für Katharina eine Ressource darstellt: "schön, aufregend, aber weit weg" hinter die Eltern.

Katharina hat im Anfangstext angegeben, daß sie ihre Angst am meisten mit der Beziehung zu ihrem Vater in Verbindung bringt.

R. von Vater: "Ich habe aufgehört zu leben als er (gibt Person X die Bedeutung seines verstorbenen Sohnes) gestorben ist"

R. von Mutter: "Ich bin unendlich traurig"

R. von Katharina: "Ich gehöre dorthin (zeigt auf den Bruder)"

(Alle RepräsentantInnen beginnen zu weinen)

Mit dieser Umstellung/Unterschiedsbildung werden neue Verknüpfungen geschaffen, die es den RepräsentantInnen möglich machen eine neue Geschichte zu erzählen. Die Angst in Form der Person X bekommt eine neue Zuordnung zu einer vermutlich beängstigenden und leidvollen Geschichte der Familie, die Katharina im Alter von 2 Jahren auf ihre Art und Weise miterlebt und verarbeitet hat. Zugleich tritt aus der Angst wie von selbst der tote Bruder heraus mit dem die R. von Katharina in Verbindung tritt.

Folie 13

8. Bild

Die Leiterin tauscht die Repräsentatin von Katharina mit der Person Katharina aus und stellt die ursprüngliche Angst an die andere Seite.

Katharina umarmt ihren toten Bruder und verweilt lange Zeit mit ihm weinend in Kontakt. Die Leiterin veranlaßt noch, daß Vater und Mutter mit ihren Händen mit Katharina in Verbindung treten.

Bei der Beobachtung der sich wortlos entwickelnden Szene ist man an das Grimm Märchen der "eiserne Heinrich" erinnert. Katharinas Weinen schwillt

mehrmals heftig an und verebbt wieder, so als würde analog dem Märchen Ring um Ring, der um das Herz geschmiedet ist sich lösen und dem Weiterfließen des Lebens Platz geben.

Resumee des Aufstellungsprozesses

Katharina wünschte sich am Beginn der Arbeit ihre Angst loszuwerden und Freiraum zu gewinnen. In der sich entwickelnden gemeinsam durch 8 Bilder gefundenen Geschichte hat sich die Angst mehrere Male verwandelt, steht am Schluß in der Form einer Unterstützerin an ihrer Seite und gibt ihr als toter Bruder die Erlaubnis zu trauern und Abschied zu nehmen. Der Wunsch nach Freiraum hat sich in einem Zwischenschritt zur bisher nicht erlebten Verbindung mit den Eltern verwandelt, aus der heraus Loslösung in Zukunft gelingen kann. Unausgesprochen bleibt dabei das sich aufdrängende Erklärungsmodell, daß die Eltern, insbesondere der Vater nach dem Tod des Sohns zu den lebenden Kindern nicht mehr so Verbindung herstellen konnten, wie diese es vielleicht gebraucht hätten. So veränderte sich auch Geschichte des "Übergeordneten", des "Nicht-gerecht Werdens" und der "Erdrückung". Alle Veränderungen der Bedeutungsgebungen - z.B. daß Repräsentant Y jetzt eine unterstützende Großvaterfunktion wahrnimmt - mußten nicht mehr in Sprache gebracht werden - heftige Gefühle bahnten sich wie ganz von selbst den Weg - aus dem Halten(Angst) entfaltete sich die andere Seite - das Loslassens (Weinen) - ein neues Erleben, das Katharina neue Perspektiven in ihrem Leben eröffnen kann, die vermutlich über ihr ersehntes Ziel - den Freiraum - noch hinausgehen werden.

Schluss

Auch wenn es andere Sichtweisen gibt, kann Aufstellungsarbeit als eine Möglichkeit der Nach- und Neuerzählung von Problemgeschichten gesehen werden, die unter Miteinbeziehung des Körpers mehr den Zugang zu Emotionen und damit zu wirksamen Veränderungsprozessen eröffnet, als es oft in rein sprachlichen Therapiesettings möglich ist. Dabei haben die am Beginn geäußerten ersten Sätze meines Erachtens mehr Bedeutung als das Äußern eines Ziels und Anliegen. Alle später am Aufstellungsprozeß Mitwirkende knüpfen bereits an die Geschichte an, werden zu PartnerInnen des sich entwickelnden Dialogs., den sie dann in den Stellvertreterpositionen weiter- bzw. neuerzählen (z.B sieht die Stellvertreterin von Katharina sofort etwas vor sich das erhöht, also übergeordnet ist) Ist einmal ein Erzählrahmen etabliert, sozusagen aufgespannt, entfaltet sich eine von der Leiterin, den Stellvertreterinnen und Beobachterinnen gemeinsam gefundene Nacherzählung und der Entwurf einer Neuerzählung mit Hilfe von Körper und Sprache. Die Vielfalt von Perspektiven/Stimmen, die bei diesem Prozeß gebündelt werden,

erschafft eine neue Geschichte, die die Fragestellerin sehen, hören und spüren kann und ihr vielleicht hilfreicher zur Bewältigung der anstehenden Lebensfragen ist, als die bisherige, aber gleichzeitig die Freiheit zur weiteren Um- und Neuerzählung offen läßt.

So betrachtet kann Aufstellungsarbeit das ermöglichen, was Harlene Anderson, die langjährige Weggefährtin von Harry Goolishian als das Herzstück der narrativen Therapie nennt: "Um zu einem Dialog einzuladen, müssen die Handlungen eines Therapeuten sich kohärent auf die Geschichte einer Person beziehen. Ich möchte ihnen (Klientinnen) zuhören und hören, was sie wollen, daß ich höre" (Anderson 2000, S 93)